Philosophische Aspekte des Feminismus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **46 (1990)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-844458

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Philosophische Aspekte des Feminismus

Zusammenarbeit ist immer ein Wagnis, ganz besonders auf intellektueller Ebene. Unser langjähriges Mitglied, Dr. Elfriede Huber-Abrahamowicz, hält dieses Sommersemester zusammen mit ihrem Gatten, Prof. Gerhard Huber, an der ETH Zürich eine Vorlesung über 'Philosophische Aspekte des Feminismus'. – Gemeinsam mit ihrem Ehemann war Frau Dr. Huber-Abrahamowicz schon bei den legendären Fackelzügen für das Frauenstimmrecht mit dabei.

'Im Gegensatz zu heutigen lärmigen Demonstrationen waren es würdige Schweigemärsche, eigentlich ganz typisch für die Sprachlosigkeit der Frauen', kommentiert Elfriede Huber. 1950 hatte sie ihr Philosophiestudium in Basel mit einer Doktorarbeit über 'Das Problem der Kunst bei Plato' abgeschlossen. Dann aber trat die eigene dichterische Bewältigung des Daseins wieder in den Vordergrund.

Selbst in der Familienphase gab Elfriede Huber das Schreiben nie ganz auf, blieb aber ständig zuhause, weil sie es anders machen wollte als ihre Mutter, und widmete sich ganz den beiden Töchtern. In ihrem eben erschienen Roman 'Die Nabelschnur' (siehe 'Buchkiosk') setzt sie sich u.a. mit dem Elend einer schöpferisch begabten Frau, einer Musikerin, auseinander, die in der Welt etwas machen will und gleichzeitig zu ihren Kindern wie zu ihrer Mutter eine tiefe Beziehung hat. '. . . könnte ich meine Kompositionen veröffentlichen, könnten andere mich hören, ich wäre nicht so angewiesen aufs Verstandenwerden von einem einzigen. Vielleicht ist das der Grund, warum wir Frauen so abhängig sind vom Verstandenwerden. Vielleicht wären wir weniger in Gefahr, uns immer wieder privat zu verstricken, hängen zu bleiben, wenn wir mehr Gelegenheit hätten, was uns das Wichtigste ist, öffentlich auszudrücken, wie die Männer.' (Seite 135)

Gebürtigkeit als Ausgangspunkt

Die abendländische Philosophie befasste sich während Jahrtausenden vorrangig mit der Sterblichkeit des Menschen. Auf den Spuren Hannah Arendts (1906 - 1975), die den Begriff der 'Natalität' eingeführt hat, fordert Elfriede Huber ein Denken, das den Eintritt ins Leben, die Gebürtigkeit, endlich ernst nimmt.

Auch für brillante Männer ist es ohne weiteres möglich, die Tatsache der Geburt zu verdrängen. Ein sprechendes Beispiel: Der berühmte französische Philosoph Descartes liess das Leben erst im Alter von 25 Jahren beginnen. Frauen sind sich dagegen während eines grösseren Teils ihres Lebens bewusst, dass sie zumindest Kinder haben könnten.

Eine männliche Philosophie, die auf den Tod fixiert ist, verleugnet den natürlichen Ursprung des Lebens. Wer dagegen von der Gebürtigkeit ausgeht, begreift sein Dasein als ein Geschenk der

Natur. In diesem Falle lässt sich die Zweiteilung: hier dämonische Natur/ Frauen, da Kultur/Männer nicht mehr aufrecht erhalten.

Zwischen Geburt und Tod gibt es grundlegende Unterschiede: Im Tod ist jedes Individuum allein, nicht so bei der Menschwerdung. Auf die Geburt folgt die enge Beziehung zwischen Mutter und Kind.

Frauen-Bild/Männersprache

Als besonders verhängnisvoll stuft E. Huber das 'Patriarchat in uns selber' ein. Frauen sind bereit, sich buchstäblich in das Bild hineinzuhungern, das sich Männer von ihnen machen. Je unsichtbarer, unbewusster dieses Bild in uns verankert ist, desto schwieriger wird es sein, dagegen anzugehen.

Dem einzelnen, konkreten Mann möchte E. Huber trotzdem keine Schuld anlasten, 'hassen finde ich etwas Fürchterliches'. Er ist in seine gute Position hineingeboren worden. Erst wenn er es dabei bewenden lässt, obwohl er es begriffen hat, wird der Mann mitschuldig.

'Das männliche Geschlecht hält sich nicht nur für das wertvollere, es hält sich für das Ganze'. Alle Weltreligionen sind sich in der Unterdrückung der Frau einig, und die Weltsprachen setzen dieser Unterdrückung ein wahrhaft beredtes Denkmal. – Es ist bekannt, dass Säuglinge, die nicht beachtet werden, die keine Zuwendung bekommen, sehr rasch sterben (Hospitalismus). Was ist von Sprachen zu halten, die die gesamte weibliche Menschheit ignorieren? Kein Wunder, dass Elfriede Huber auch die Initiantin der Bewegung 'Sprachfrauen' ist.

Umdenken – ein Gebot der Stunde

Wenn wir davon ausgehen, dass die Stellung der Frau das grösste ungelöste gesellschaftliche Problem in den Industriestaaten ist, müssten wir alle unsere Kräfte für eine Veränderung mobilisieren. Die Tatsache, dass ein Grossteil der Unterdrückung unbewusst geschieht, erschwert die Lösung. Rassismus und soziale Ungerechtigkeit sind für jedes anständige menschliche Wesen nicht mehr tragbar – und Sexismus? Diese älteste Form der Unterdrückung hat noch längst nicht die Aufmerksamkeit erregt, die ihr gebührt.

Und die Folgen?

Rücken wir die Gebürtigkeit anstelle der Sterblichkeit in den Mittelpunkt unseres Denkens, steht plötzlich der Beziehungscharakter des Menschen im Vordergrund. Schluss mit dem einsamen Individuum und seinem endlosen Konkurrenzkampf. Wir kämen zu einem neuen Verständnis von politischem Tun, von Staat und Gesellschaft. Selbst wissenschaftliche Theorien wären vor diesen Umwälzungen nicht sicher. Wie anders würde der ÜBERlebenskampf (Darwin) gewichtet, wenn der Eintritt ins Leben nicht mehr übersprungen wird!

Alles Neue macht bekanntlich Angst . . . Wie lange werden wir uns noch von längst überholten patriarchalen Klischees beherrschen lassen?

Die Vorlesung findet im Auditorium D 1.1 (Nordhof, Untergeschoss) statt, im Hauptgebäude der ETH, Rämistr. 101, am 12. und 26 Juni und am 10. Juli, von jeweils 17.15 bis 19.00 Uhr.